

16. Jahrgang – Sonderausgabe Architektur – Euro 10,00
Das besondere Magazin für die erfolgreichen Seiten einer Region

edition:schwaben 2022



Foto: Eckhart Matthäus

ARCHITEKTINNEN IN SCHWABEN

In der Überzahl und trotzdem in der Minderheit. Unentbehrlich und trotzdem selten wertgeschätzt. Dabei stehen die Architektinnen ihren männlichen Kollegen in puncto Kreativität und Professionalität fürwahr in nichts nach.



ARCHITEKTINNEN IN SCHWABEN

In der Überzahl und trotzdem in der Minderheit. Unentbehrlich und trotzdem viel zu selten wertgeschätzt. Obwohl die Frauen ihren männlichen Kollegen in puncto Kreativität und Professionalität für wahr in nichts nachstehen. *Fotos von Eckhart Matthäus*

F

Frausein ist in der Männerdomäne Architektur ein echtes Handikap. Die „Herren der Schöpfung“ stehen, ganz gleich, ob man die Bundesrepublik oder nur Bayerisch-Schwaben im Blick hat, jedoch keineswegs für eine bessere Architektur. Die Architektinnen und Stadtplanerinnen, ganz gleich, ob sie Mitglieder des BDA* oder anderer Berufsverbände sind, brauchen einen Vergleich mit ihren männlichen Kollegen nicht zu scheuen. Wenn es ans Eingemachte geht, punkten die selbstständigen Architektinnen sehr wohl durch Kreativität und Professionalität. Auch auf dem für sie besonders schwierigen schwäbischen Terrain. An Einfühlungsvermögen und Hartnäckigkeit sind sie ohnehin den Vertretern des starken Geschlechts meist überlegen. Trotzdem werden in Bayerisch-Schwaben die Architektinnen klein gehalten, obwohl alles gegen diese nicht besonders helle, eher von viriler Überheblichkeit geprägte Einschätzung spricht. edition:schwaben hat mit fünf Frauen über die Vorzüge und Widrigkeiten gesprochen, heutzutage Inhaberin bzw. Mitgesellschafterin eines Architekturbüros zu sein. Das Bemerkenswerte an diesem mehrstündigen Gedankenaustausch mit Christiane Maucher, Caroline Moser, Annabelle Schmid, Anja Spillner und Jessica Utz war, dass für diese fünf schwäbischen Architektinnen die berufsspezifische Hegemonie der Männer überhaupt kein Thema war. Allein dieses Verhalten spricht für ein gesundes Selbstbewusstsein.

Vier von ihnen fanden sich zu einem regen Gedankenaustausch in den Räumen der Gastgeberin Annabelle Schmid, Chefin von *schmidarchitekten* in Augsburg-Lechhausen, ein. Die Fünfte, Anja Spillner, zuhause in Wiggensbach, die schon allein wegen ihrer Internetadresse „frauarchitektin.de“ ein feministisches Statement setzt, musste kurzfristig absagen. Corona hatte ihr die Teilnahme vermasselt. Zu Wort kam sie im Nachhinein trotzdem. Gleich zu Beginn signalisierte das Kleeblatt vor der Kamera von Eckhart Matthäus eine Gelassenheit und Souveränität, die wohl unerlässlich ist, um in diesem Metier von Männern nicht überfahren zu werden.

Die Vier ließen sich auch nicht dazu hinreißen, die übliche, verlockende feminine Pose einzunehmen und tappten nicht – wie zuletzt Scholz, Habeck, Lindner & Co. – in die Falle, annäherungsweise das ikonische Männerbild von den „Glorreichen Sieben“ nachzustellen, um Durchsetzungskraft und Entschlossenheit zu demonstrieren. „Hat man nicht nötig“, war die unausgesprochene Botschaft der vier Damen. Auf dem Bild für edition:schwaben haben sie schon mal die Hosen an. Das schließt nicht aus, dass weibliche Eitelkeit doch aufflackert, als das Alter ins Spiel kommt. Da wird schwuppdiwupp der unvergessliche Karl Lagerfeld mit einem flotten, aber unbestätigten Spruch zitiert: Klassefrauen würden niemals älter als 30. Der Couturier wusste schon immer mit Zahlen (und vor allem Preisen) umzugehen, wenn es um die holde Weiblichkeit ging.

Kein Wort über die Hegemonie der Männer

Caroline Moser (46), Inhaberin von *MOCAR ARCHITECTS* in Aichach, lässt durch ihre Körpersprache nicht den Hauch eines Zweifels aufkommen, dass sie für unternehmerische Selbstständigkeit brennt und das Fach Architektur für Kreative eine wunderbare und lohnende Profession ist. Der Gedanke, architektonisches Schaffen nach dem Geschlecht zu betrachten, ist für Moser völlig fremd, ja abstrus: „Ich habe Architektur studiert und nicht Architektin.“ Moser akzeptiert als Norm einzig und allein die Qualität der Arbeit. Die sprachmächtige Aichacherin, die aus einer angesehenen schwäbischen Unternehmerfamilie stammt, hat mit feministischem Gesäusel gar nichts am Hut. Was die Mutter von vier Kindern jedoch nachdrücklich einfordert, ist Respekt. Das sollte auch ein noch so alter Schwede beherzigen, wenn er meint, er müsse mit Moser auf fachlicher Ebene die Klinge kreuzen. Allein ihrer Performance ist es zuzuschreiben, dass vergangenes Jahr die Online-Verleihung des bedeutendsten schwäbischen Architekturpreises – benannt nach Thomas Wechs – nicht als fortwährende Abfolge von 65 blamablen Minuten in Erinnerung geblieben ist.

*) BDA – Bund Deutscher Architektinnen und Architekten

**) Der Beruf des Architekten ist seit jeher generalistisch angelegt. Der Begriff Architekt steht für unterschiedliche Berufsfelder bzw. Fachrichtungen. Vier gängige Berufsbezeichnungen (Architekt, Innenarchitekt, Landschaftsarchitekt und Raumplaner) grenzen die Aufgabengebiete grob ab. Nur wer als Architekt eingetragen ist, darf Bauanträge einreichen. Voraussetzungen bzw. Bedingungen sind ein Hochschulstudium und in mehreren Bundesländern mindestens zwei Jahre Berufserfahrung.

***) statista GmbH – Deutschlands führender Anbieter für Markt- und Konsumentendaten

*****) Gründungsmonitor der Kreditanstalt für Wiederaufbau, 2021

Annabelle Schmid (53) nimmt die Majorität von männlichen Kollegen inzwischen als alltägliche Begleiterscheinung hin, weil sie ihr Büro so gut aufgestellt sieht, dass sie sich über die Konkurrenz auch noch so arrivierter Architekten längst keine Gedanken mehr zu machen braucht. Für sie ist das business as usual. Aufsehen erregten *schmidarchitekten*, als sie im Spätherbst 2016 den Zuschlag für die Gestaltung und den Bau der Interimsspielstätte des Staatstheaters Augsburg im Martini-Park erhielten. Da Ende der Spielzeit 2016/2017 das Große Haus am Kennedy-Platz zur Überraschung aller Beteiligten vorzeitig schließen musste, musste ruckzuck ein Ausweichquartier her. Die Firma Martini bot der Stadt Augsburg als Zwischenlösung ihre früheren Produktionshallen im Textilviertel an, die allerdings noch in eine Drei-Sparten-Spielstätte für 630 Zuschauer verwandelt werden mussten. Annabelle Schmid und ihr Team schafften das Husarenstück, die alten Fabrikhallen innerhalb von zehn Monaten in ein funktionierendes Theater mit Bühne, Zuschauerraum, Foyer, Probenräumen, Werkstätten und Verwaltung zu verwandeln. Die reine Bauzeit von 24 Wochen ist nach wie vor rekordverdächtig. Die staunende Kollegenschaft hielt sich – wie in Augsburg üblich – bis heute mit Lob vornehm zurück. Ohne eine gehörige Portion Selbstbewusstsein können Frauen in der Männerwelt der Architektur nur schwer reüssieren. Schon gar nicht, wenn die berufliche Selbstständigkeit ihr Ziel ist. Es braucht – um in der Begriffswelt der Architektur zu bleiben – einen Masterplan. Jessica Utz (32) hat ihren generalstabsmäßig umgesetzt. Sie ist Mitinhaberin von *Schulze + Utz Architekten*, einem Duo, das Anfang 2020 in Augsburg den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt hat. Die junge Architektin ist das personifizierte Gegenstück zu all jenen, für die „Nine-to-five“ die einzig akzeptable Option für den Berufsalltag ist. Wenn ein Role Model für angehende Architektinnen gesucht werden müsste, dann wäre die Rolle mit Utz bestens besetzt. Ihr Werdegang ist, wenn man so will, das perfekte Drehbuch, um eine erfolgreiche Architektin zu werden: Studium an der Universität Stuttgart. Während der Semesterferien Praktika in Architekturbüros bzw.



Caroline Moser ist der Gedanke, architektonisches Schaffen aus der Perspektive des Geschlechts zu betrachten, völlig fremd, geradezu abstrus: „Ich habe Architektur studiert und nicht Architektin.“



Annabelle Schmid nimmt Männer inzwischen als alltägliche Begleiterscheinung hin. Ihr Büro ist längst so gut aufgestellt, dass sie sich über männliche Konkurrenz nicht mehr den Kopf zerbricht.

Fortbildung u. a. an der Summer School der Universität Porto in Portugal. Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums als Bachelor und Master of Science (B. Sc. – M. Sc.) arbeitet Utz ausschließlich in Büros, die ihre Laufbahn dekorieren bzw. für eine zeitgemäße Architektur stilbildend sind. Ihre Stationen sind etwa Foster + Partners in London und das BMW-interne Architekturkontor in Peking. Es folgen Engagements in namhaften Stuttgarter Büros. Zuletzt arbeitete sie bei Titus Bernhard Architekten in Augsburg, ehe sie mit Andreas Schulze vor zwei Jahren ihre eigene Firma gründete. Über allem steht die Überschrift „In Search of Excellence“. Und wer die ersten Projekte ihres noch jungen Büros verfolgt, der sieht auf Anhub, dass Jessica Utz mit architektonischer Dutzendware nichts am Hut hat. Dieses Marktsegment wird in Schwaben ohnehin von einem kaum überschaubaren Schwarm männlicher Kollegen beackert, für die Connections schon immer wichtiger als der architektonische Anspruch waren.

Christiane Maucher (52), Gründerin und Mitinhaberin des Büros *architektur + raum* in Kempten, hat sich gleich nach dem Abitur der Architektur zugewandt. Mit Passion ist ihr Engagement und ihr Wunsch nach Selbstständigkeit wohl am besten beschrieben. 10 Jahre nach Abschluss ihres Studiums an der Akademie der Bildenden Künste in München als Diplomingenieurin der Fachrichtung Innenarchitektur gründete sie mit ihrem Lebenspartner Thorsten Leekes in Kempten *architektur + raum*, um die beiden Fachrichtungen Architektur und Innenarchitektur „durch ganzheitliches Denken zusammenzuführen“ und alle Projekte „schnittstellenübergreifend zu planen“. Maucher, kinderlos, räumt unumwunden ein, dass sich in ihrem Leben alles um die Architektur dreht. Und wenn sie auf ihr bisheriges Berufsleben zurückblickt, stellt sie fest, dass ökologisches Bauen und Nachhaltigkeit während ihres Studiums „keine relevanten Themen waren“, diese jedoch bei der „täglichen Arbeit längst zu einem persönlichen Anliegen“ geworden sind. Die Männer haben sich in der schwäbischen Architektenschaft – wenn man von der kleinen, immer noch



überschaubaren Holzarchitektur-Fraktion absieht – als ökologische Vorreiter bisher nicht hervorgetan. Für Christiane Maucher hingegen war „der maßvolle Umgang mit unseren Ressourcen“ bereits nach ihren ersten Erfahrungen auf den Baustellen ein Anliegen. Ihre Einstellung ist seither um einiges rigoroser: Umweltschutz und Nachhaltigkeit müssen für alle Architekten „eine Selbstverständlichkeit sein“.

„Bauen darf auch Spaß machen!“

Anja Spillner (46) fühlt sich mit ihrem One-Woman-Büro „Frau Architektin“ in Wiggensbach pudelwohl. Auch wenn ihre zwei Hunde keine Pudel, sondern ein 14 Jahre alter Parson Russell Terrier und ein vierjähriger Spinone Italiano sind. „Bauen darf“ – so ihr Credo – „auch Spaß machen“. Die Leidenschaft für Architektur und ein unverbrüchlicher Glaube an sich selbst scheinen der Allgäuerin in die Wiege gelegt worden zu sein. Der Urgroßvater war Baumeister und Geheimer Bauerrat, der Großvater war Architekt, ihr Vater ebenfalls. Diese Ahnengalerie ließ ihr bei der Berufswahl keinen Spielraum. Die Frage, welchen Weg sie beschreiten sollte, war für sie nur mehr eine rhetorische. Anja Spillner hat sie trotzdem unmissverständlich beantwortet: Frau Architektin! Feminin-burschikoser kann man es nicht auf den Punkt bringen, wie es mit der Architektur, vorerst in ihrer Heimat Allgäu, vorangehen soll. „Solide, zweckmäßig und gesund“ soll künftig die Architektur sein. Verspricht Frau Architektin. Die Damen Moser, Utz, Maucher, Schmid und Spillner gehören zu jenen zwei Dutzend Architektinnen in Schwaben, die den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt haben. Sei es als Einzelkämpferin oder als Mitgesellschafterin in einer Bürogemeinschaft. Sie treten in Schwaben gegen eine Phalanx von drei-, vierhundert kleineren und größeren Architekturbüros an, in denen ausschließlich Männer das Sagen haben. Zu den drei bekanntesten Vorkämpferinnen in der Männerwelt der schwäbischen Architekturszene gehören zweifellos Angelika Blüml in Oberstdorf, Beate Kreuzer (www.kreuzerarchitekten.de) in Augsburg und Margarete Kolb (www.buero-kolb.de) in Stadt-

Jessica Utz könnte ein Role Model für Architektinnen sein, die bereits in jungen Jahren ihr eigenes Büro und das Sagen haben wollen. Dafür hatte sie sich frühzeitig einen Masterplan zurechtgelegt.



Christiane Maucher lebt Architektur. Und da Architektur und Leben für sie eins sind, ist „der maßvolle Umgang mit unseren Ressourcen“ im beruflichen Alltag eine Selbstverständlichkeit.

bergen. Die Gründe, warum Angelika Blüml ihrem Partner Klaus Noichl im Büronamen „Noichl Blüml Architekten BDA“ den Vortritt gelassen hat, beruhen ganz gewiss nicht auf mangelnden ABC-Kenntnissen sondern auf Usancen, als die Welt noch herrschaftlich und in Ordnung war.

„Kommt der Chef noch?“

Um als Frau in einem Architekturbüro tatsächlich das Sagen zu haben und am wirtschaftlichen Erfolg unmittelbar partizipieren zu können, gibt es für die Evastöchter zumindest in Schwaben vorerst nur zwei Möglichkeiten: Möglichkeit 1 ist als Einzelunternehmerin ein Architekturbüro aufzumachen. Möglichkeit 2 ist mit einer Berufskollegin oder mit einem Berufskollegen ein eigenes Unternehmen zu gründen. Architektinnen, die darauf hoffen, in einem wirtschaftlich prosperierenden Büro aus dem Angestelltendasein in die Partnerschaftsgesellschaft berufen zu werden, sind in Schwaben so selten anzutreffen wie Schwarze Trüffel in Augsburgs Westlichen Wäldern. Ein gutes Beispiel ist Schwabens größtes und erfolgreichstes Architekturbüro F 64 in Kempten: Von den 22 beschäftigten Architektinnen mit abgeschlossenem Studium ist keine Gesellschafterin der Kopp, Leube, Lindermayr, Meusburger, Walter Architekten und Stadtplaner PartGmbH. In ihr haben ausschließlich die Männer das Sagen und die Hand auf den Moneten. Doch das Team F 64 ist kein Einzelfall, sondern gelebte Praxis in der schwäbischen Architekten Landschaft.

Die Rolle der berufstätigen Frau in Deutschland hat sich in den letzten 25 Jahren stark verändert, doch noch immer müssen Frauen „ihren“ Mann stehen. Insbesondere am Bau sehen sie sich nach wie vor mit despektierlichen Fragen und Anmachen konfrontiert. Sottisen, die ihre Kompetenz in Frage stellen, bringen Architektinnen ein ums andere Mal von den Baustellen mit. Caroline Moser, wurde von der Frage überrascht: „Kommt der Chef noch?“ Annabelle Schmid musste sich schon ein „Machen Sie das allein?“ anhören. Der vor Projektstart gängige Spruch „Trauen

Sie sich diese Baustelle zu?“ gehört seit ewig und drei Tagen zum Erfahrungsschatz jeder Architektin wie die plakative Barbusige als Standardschmuck im Bauwagen. Allmählich scheint der abschätzigste Ton auf den Baustellen dennoch einer zivilisierteren und respektvolleren Ausdrucksweise zu weichen. Es brauche nur eine Frau, die einmal bestimmt auftrete und sage, wo es langgehe, weiß Caroline Moser aus langjähriger Erfahrung. Sie empfiehlt deshalb ihren Kolleginnen, immer den Schritt „auf die Rampe“ zu wagen, um sich zumindest für den Augenblick den nötigen Respekt zu verschaffen. Das bedeutet noch lange nicht, dass den Architektinnen im Arbeitsalltag mit demselben Respekt begegnet, ihnen dieselbe Kompetenz zugebilligt wird wie Männern mit einem BDA-Badge. Weder von ihren Kollegen mit einem Y-Chromosom noch von den Bauherren. Bei Bauherrinnen mag das anders sein. Die Arbeitswelt „Architektur“ ist nach wie vor eine Männerdomäne. Wer erlebt hat, welche Arroganz einzelne schwäbische Architekten bei Wettbewerben oder gesellschaftlichen Auftritten aufblitzen lassen und wie sie untereinander ihre Hahnenkämpfe austragen, kann sich ausmalen, welchen Platz diese Herren ihren Kolleginnen einzuräumen bereit sind.

Unter den 88 Mitgliedern im BDA-Bezirk Augsburg Schwaben befinden sich aktuell nur neun Frauen. Damit liegt der Frauenanteil im Spitzenverband aller berufsständischen Organisationen (BDA, VDA, DAI, VdA) in Schwaben bei zehn Prozent. In Wahrheit arbeiten aber in den heimischen Büros zwei, drei Hundertschaften von unselbstständigen Architektinnen (eine genaue Zahl lässt sich nicht ermitteln), ohne die das männerdominierte Räderwerk Architektur in Schwaben von einem Tag auf den anderen stillstehen würde.

Diese Frauen sind die willigen, oft allzu gefügigen Sherpas jedes größeren Architekturbüros, unentbehrlich und selten fürstlich entlohnt. Und ihre Namen tauchen, wenn die Projektbeteiligten bei Präsentationen und Wettbewerben erwähnt werden, immer erst



Anja Spillner setzte schon mit ihrer digitalen Büroadresse ein unmissverständliches Zeichen: „www.frauarchitektin.de“. Dazu passt auch ihr Leitspruch: „Bauen darf auch Spaß machen“.

Architektur im öffentlichen Raum ist immer auch gebaute Emotion

Der Beruf des Architekten hat an Attraktivität deutlich zugelegt

nach den Kerls – also „unter ferner liefen“ – auf. Das berührt unmittelbar das Ego und Selbstverständnis dieser Architektinnen, zumal die meisten sich für diesen Beruf entschieden haben, weil er in hohem Maße ihren Interessen und Neigungen entspricht.

Architektur ist wegen ihrer Präsenz im öffentlichen Raum und im öffentlichen Bewusstsein immer auch gebaute Emotion. Architektur lädt ein oder schreckt ab. Selbst wenn sie den einen Betrachter kalt lassen sollte, stößt sie bei einem zweiten auf Zustimmung und bei einem dritten auf Ablehnung. Allein wegen dieser emotionalen Komponente sollte den vielen weiblichen Wasserträgern in den Architekturbüros eine höhere Wertschätzung entgegengebracht werden. Sie sind keineswegs mitverantwortlich, wenn ihr Büro bei einem Wettbewerb das Nachsehen hat. Aber allein durch ihre Mitarbeit an Wettbewerben steht gefühlt jedes Mal ihre berufliche Selbstgewissheit zur Disposition – auch wenn dies mancher Bürohhaber nicht wahrhaben möchte. Unabhängig davon dürfte es in naher Zukunft mit der *Herlichkeit* vorbei sein: Denn die Frauen kommen in Scharen, um die Männerbastion Architektur zu schleifen. Ein Blick in die Universitäts- und Hochschulstatistiken untermauert diese Entwicklung.

Den Beruf des Architekten zu ergreifen, scheint unter den Studierenden seit gut zehn Jahren an Attraktivität zugelegt zu haben. Zählten die Berufsverbände 2011 über 117.000 erwerbstätige Architekten** in ihren Reihen, waren es zehn Jahre später, 2021, schon gut 20.000 mehr. Ein signifikantes Jahr – zumindest, was die Daten betrifft – war das Jahr 2007. Vor fünfzehn Jahren haben in Deutschland erstmals mehr Frauen als Männer ein Architekturstudium begonnen. Das Statistische Bundesamt registrierte damals 4.158 Studienanfängerinnen und 3.531 Studienanfänger. 2020 wies die Statistik für das Architekturstudium 6.336 Frauen und 4.440 Männer aus, die sich auf die Felder Architektur (4.450/3.478), Innenarchitektur (481/140), Landschaftsarchitektur (644/421) und Raumplanung (634/483) verteilten.

Ein völlig anderes, geradezu konträres Bild ergibt die Geschlechterverteilung bei den in Vollzeit berufstätigen Architekten. Zu ihnen gehören neben den Unternehmern und Freelancern all jene, die in Bauämtern, Landesbehörden, Ministerien, Firmen, Institutionen und Verbänden der Bauwirtschaft als Architekten arbeiten, die sich in der Rolle von Lohnabhängigen wohlfühlen und zum Ausgleich für das schwere Schicksal der Unselbstständigkeit ein Leben lang Überstunden geltend machen dürfen. Zum 1. Januar 2021 betrug in der Kategorie der Vollzeitbeschäftigten der Anteil der männlichen Architekten bundesweit 63,4 Prozent, der der Frauen logischerweise nur 36,6 Prozent. Es sind diese schlichten Zahlen, die die ökonomische, hierarchische und geschlechtsspezifische Machtverteilung in der Architektur nüchtern dokumentieren. Diese Zahlen decken sich – das muss hinzugefügt werden – bis auf marginale Abweichungen – mit der allgemeinen gesellschaftspolitischen Entwicklung seit den Wirtschaftswunderjahren. Und gegenwärtig sind es immer noch viel mehr Männer (62 Prozent) als Frauen, die jüngst den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit**** gewagt haben. Da bildet die Architektur im Vergleich zu anderen Branchen keine Ausnahme.

Es gibt aber noch einen Beleg, um die anhaltende Vorherrschaft in der Architektur aufzuzeigen: Es ist jenes ausgeklügelte System der freien Mitarbeit, das in Deutschland erstmals Mitte der 1970er Jahre renommierte Großbüros etablierten, um die Rendite ihrer Unternehmen zu maximieren. So fanden 2019 rund 20 Prozent*** aller deutschen Architektinnen und Architekten ausschließlich einen Job als freie Mitarbeiter. Architekturbüros beschäftigen – Tendenz steigend – mit Vorliebe Freelancer auf Basis von befristeten Verträgen, um ihre Personalkosten so gering wie möglich zu halten. In diesem Kontext rekrutieren die Unternehmen bevorzugt gut ausgebildete Vertreterinnen des schwachen Geschlechts auf Halbtagsbasis. Insbesondere Studienabgängerinnen sind ihnen höchst willkommene Arbeitsbienen. Später schubsen Ehe, Mutterschaft oder der Wunsch, als Halbtagskraft zu arbeiten, diese bestens qualifizierten

Die Bürokratie trübt zunehmend das Bild vom Traumberuf

Die Architektur der Zukunft: Wohlbehagen in der Einfachheit

Frauen auf die für sie nur a prima vista maßgeschneiderten Positionen. Hinzu kommt, dass das Adjektiv „frei“, was die Mitarbeit betrifft, in dieser Branche seit Jahren ein besonderes Gschmäcke hat: Freelancer, ganz gleich, ob Mann oder Frau, die sich in deutschen Architekturbüros nicht an „ordres du mufti“ zu halten haben, oder nicht gewillt sind, solche zu akzeptieren, sind so rar wie weiße Raben.

Abgesehen davon, scheint sich der Traumberuf „Architekt“ in eine Richtung zu entwickeln, in der die Bürokratie das Kreative zunehmend in den Hintergrund drängt. Annabelle Schmid schätzt den Anteil der Bürokratie – bezogen auf das Projekt – inzwischen „auf 70 Prozent“. Christiane Maucher beklagt, dass sie „bei öffentlichen Aufträgen für kreative Prozesse nur noch 30 Prozent ihrer Zeit aufwenden kann“, während die restlichen 70 Prozent ihrer Arbeitszeit mit dem Schreiben von Protokollen, normativen Einordnungen, Beachtung bürokratischer Vorgaben und Budgetierung hopsgehen. Caroline Moser setzt das Verhältnis „Gestaltung zu Bürokratie“ – abgesehen vom unternehmerischen Handeln – „bei 40 zu 60 Prozent“ an. Die Architekten müssen sich mit dem Denkmalschutz und dem Altlastenverdachtsfall ebenso herumschlagen wie zuletzt mit der Finanzierung, weil über Nacht die KfW-55-Förderung ausgelaufen bzw. weggebrochen war. Dieser immerwährende bürokratische Stresstest verschiebt die Anforderungen, die ursprünglich an einen Architekten gestellt wurden, zusehends weg von der Baukultur hin zum Projektmanagement. Dies ist nicht jederfraus, aber auch nicht jedermanns Sache.

Umso stärker wiegt ein gesellschaftspolitisches Kriterium, das das künftige Baugeschehen dominieren wird und bereits heute das schon lange nicht mehr schwache Geschlecht umtreibt: Fast 80 Prozent der 14- bis 22-Jährigen in Deutschland sind überzeugt, dass sich das Leben für zukünftige Generationen verschlechtert, wenn Maßnahmen für ein Mehr an Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz unterbleiben. Das haben Wissenschaftler im Auftrag des

Umweltbundesamtes in der Studie „Zukunft? Jugend fragen!“ erarbeitet. Bei der Generation „Fridays for future“ geben inzwischen mit 59,6 Prozent die Fräuleins und Frauen die Richtung vor. Wenn der Empirie zu trauen ist, werden es also die Frauen bzw. die Architektinnen sein, die künftig Männern ökologisches und nachhaltiges Handeln am Bau vorexerzieren und – wenn sie damit nicht auf Anhieb durchdringen sollten – den Herren der Schöpfung ganz gewiss beibringen werden.

Lassen wir zum Schluss Anja Spillner zu Wort kommen, weil sie ihre und die Gedanken ihrer vier Kolleginnen zu den zwei Themen Ökologie und Nachhaltigkeit beeindruckend plakativ gebündelt hat: „Mir ist im Laufe der Jahre viel Negatives im Umgang mit Grund und Boden sowie der Verwendung von Baumaterialien begegnet. Alles verbucht unter dem Faktor Zeit: schnell, günstig, giftig. Meine Vorstellung ist, Qualität zu bauen: solide, zweckmäßig und gesund. Kluge Materialkonzepte in einem gesunden Kosten-/Nutzenverhältnis. Ökologisch betrachtet heißt das, mit ursprünglichen Materialien zu arbeiten, die gut altern können und recycelbar sind. Weniger Bauschichten, reduzierte Technik, kluge Raum- und Klimakonzepte, die dem Nutzerverhalten entsprechen. Architekten sind gefordert, die Bedürfnisse der zukünftigen Nutzer eines Gebäudes zu filtern. Wie verhält sich der Mensch in diesem Gebäude und das über Generationen? Wie entsteht Behaglichkeit im jeweiligen Kontext? Kann sich ein Gebäude mit dem Menschen weiterentwickeln? Wird umgenutzt oder neu gebaut?“

In der Architektur der Zukunft sollte es sich um Wohlbehagen in der Einfachheit drehen und nicht um Komplexität und Kostspieligkeit. Es braucht Fingerspitzengefühl mit einem hohen Maß an sozialer Kompetenz für Mensch und Kultur. Architektur der Zukunft ist ein Dreiklang aus wirtschaftlicher Planung, einem schonenden Umgang mit vorhandenen Ressourcen und gemeinsamen, kulturellen Zielen in unserer Gesellschaft. Schön wird es ohnehin!“